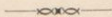


XII.

Von der Weser.



as Sturm.
er Rath.
Freude, grüßte sie
auf Erdenleben;
r, doch reißt sie zu
s gegeben.

Veil und Weh erwid
bis tragen
die Wunde heil
sie anklagen.

ndlied.
at sich zu Ende
Hille Nacht;
mühen Gänge,
ist vollbracht.

ic, ringe
Erde los,
ht und schwingt
ettes Schöp.

autenwilligen,
voran,
la Dämonen
thetkan.

Ferdinand Freiligrath.

Lieder.

(Nach Robert Burns.)

Einen schlimmen Weg ging gestern ich,
Einen Weg, dem ich nicht wieder trau'!
Zwei süße Augen trafen mich,
Zwei süße Augen, lieb und blau.
Nicht war's ihr blond und wallend Haar,
Nicht war's ihr Mund, die Ros' im Thau,
Auch nicht ihre weiße Brust — es war
Ihr süßes Auge, lieb und blau.

Ihr Aug' hat mir das Herz bethört,
Ihr Auge mit der dunkeln Brau;
O, tief're Wunden als ein Schwert
Schlug mir dies Auge, lieb und blau! —
Geduld, mein Herz, Geduld, Geduld!
Vielleicht — doch, weh' mir! weist sie rauh
Mich ab, an meinem Tode schuld
Ist dann ihr Auge, lieb und blau.

O wär' mein Lieb' die rothe Ros',
Die auf des Schlosses Mauer glüht!
O wär' ich selbst der Tropfen Thau,
Den man im Kelch der Rose sieht!

An ihrer Brust die ganze Nacht
Läg' ich und schwelgt' in trunk'ner Luft!
Bis Morgens, wo der Tag erwacht,
Läg' ich an ihrer süßen Brust.

O wär' mein Lieb' ein Holderstrauch,
Wie der, voll Blumen jeder Ast!
O wär' ich selbst ein Vögelein!
Auf seinen Zweigen hielt ich Rast.

Wie wollt' ich trauern, säh' ich ihn
Entblättern des Novembers Wehn;
Wie singen, sähe blüh'nd und grün
Ich wieder ihn im Lenze stehn!

~~~~~  
Mein Lieb' ist eine rothe Ros',  
Die frisch am Stocke glüht;  
Eine rothe, rothe Ros'! Mein Lieb'  
Ist wie ein süßes Lieb!

Mein Lieb', so schmuck und schön du bist,  
So sehr auch lieb' ich dich,  
Bis daß die See verlaufen ist,  
Süße Dirne, lieb' ich dich.

Bis daß die See verlaufen ist  
Und der Fels zerschmilzt, mein Kind,  
Und stets, mein Lieb', so lang' mein Blut  
In meinen Adern rinnt!

Leb' wohl, leb' wohl, mein einzig Lieb'!  
 Leb' wohl auf kurze Zeit!  
 Leb' wohl! Ich Lehr', und wär' ich auch  
 Zehntausend Meilen weit!

~~~~~

Der Engel und das Kind.

Ein Engel stand an einer Wiege;
 Sein Antlitz war von Strahlen hell,
 Es war, als ob die eignen Züge
 Er schimmern säh' in einem Quell.

„Kind, das mir gleicht“, so sprach der Engel,
 „Fleuch auf mit mir zum ew'gen Licht!
 Die Erde bietet dir nur Mängel;
 Komm! deiner würdig ist sie nicht!

Auf ihr erblüht du nur zu Leide;
 Selbst ihre Wonne brüct die Brust:
 Wie Klagen jauchzt auf ihr die Freude,
 Und Seufzer hat auf ihr die Lust.

Kein Fest auf ihr, das ohne Sorgen!
 Es gab noch keinen Sonntag,
 Der Bürge ward beim nächsten Morgen
 Für Sturmeswehn und Wetterschlag!

Und sollte je der Gram sich setzen
 Auf diese reine, stille Frau?
 Und bleichte je mit bitterm Regen
 Die Zähre dieses Auges Blau?

Nein! folge mir, daß ich dich trage,
 Wo brennend Sonn' um Sonne rollt!
 Der Himmel schenkt dir gern die Tage,
 Die du vertrauern hier gefolgt!

Laß keine Thräne sie vergießen,
 Die dich genannt ihr einzig Glück;
 Laß deinen letzten sie begrüßen,
 Wie deinen ersten Augenblick.

Laß ihre Stirn es nicht verklären,
 Daß hier im Haus ein Auge brach!
 O komm! Wer hingeh't ohne Sünden —
 Sein letzter ist sein schönster Tag!"

Und, schüttelnd seine weißen Schwingen,
 Auf zu der Gottheit ew'gem Thron
 Erhub er sich mit süßem Kling'n . . .
 Du arme Mutter! . . . Todt dein Sohn!

~~~~~  
**Die Bilderbibel.**

Du Freund aus Kindertagen,  
 Du brauner Foliant,  
 Ost für mich aufgeschlagen  
 Von meiner Lieben Hand;  
 Du, dessen Bildergaben  
 Mich Schauenden ergöhten,  
 Den spielvergeß'nen Knaben  
 Nach Morgenland versetzten:

Du schobst für mich die Miegel  
 Von ferner Zonen Pforten,  
 Ein kleiner, reiner Spiegel  
 Von dem, was sunkest dorten!  
 Dir Dank! Durch dich begrüßte  
 Mein Aug' eine fremde Welt,  
 Sah Palm', Kameel und Wüste,  
 Und Hirt und Hirtenzelt.

Du brachtest sie mir näher,  
 Die Weisen und die Helben,  
 Wovon begeisterte Seher  
 Im Buch der Bücher melden;  
 Die Mädchen, schön und kräftlich,  
 So ihre Worte schilbern,  
 Ich sah sie alle deutlich  
 In deinen feinen Bildern.

Der Patriarchen Leben,  
 Die Einfalt ihrer Sitte,  
 Wie Engel sie umschweben  
 Auf jedem ihrer Schritte;  
 Ihr Ziehn und Heerden tränken,  
 Das hab' ich oft gesehn,  
 Konnt' ich mit stillem Denken  
 Vor deinen Blättern sehn.

Mir ist, als lägst du prangend  
 Dort auf dem Stuhle wieder,  
 Als beugt' ich mich verlangend  
 Zu deinen Bildern nieder;

Als stände, was vor Jahren  
 Mein Auge staunend sah,  
 In frischen, wunderbaren,  
 Erneuten Farben da;

Als säh' ich in grotesken,  
 Verworrenen Gestalten  
 Auf's neue die Moresken,  
 Die bunten, mannichfaltigen,  
 Die jedes Bild umfaßten,  
 Bald Blumen, bald Gezweig,  
 Und zu dem Bilde paßten,  
 An sinniger Deutung reich!

Als trät' ich, wie vor Zeiten,  
 Zur Mutter bittend hin,  
 Daß sie mir sollte deuten  
 Schweden Bildes Sinn.  
 Als lehrte zu jedem Bilde  
 Sie Sprüche mich und Lieder,  
 Als schaute sanft und milde  
 Der Vater auf uns nieder.

O Zeit, du bist vergangen!  
 Ein Märchen scheinst du mir!  
 Der Bilderbibel Prangen,  
 Das gläub'ge Aug' dafür,  
 Die theuern Eltern beide,  
 Der stillzufried'ne Sinn,  
 Der Kindheit Lust und Freude —  
 Alles dahin, dahin!





## Die Auswanderer.

Ich kann den Blick nicht von euch wenden;  
 Ich muß euch anschauen immerdar;  
 Wie reicht ihr mit geschäft'gen Händen  
 Dem Schiffer eure Habe dar!

Ihr Männer, die ihr von dem Raden  
 Die Körbe langt, mit Brod beschwert,  
 Das ihr, aus deutschem Korn gebaden,  
 Geröstet habt auf deutschem Herd;

Und ihr, im Schmuck der langen Köpfe,  
 Ihr Schwarzwalbmädchen, braun und schlank,  
 Wie sorgsam stellt ihr Krüg' und Töpfe  
 Auf der Schaluppe grüne Bank!

Das sind dieselben Töp' und Krüge,  
 Ost an der Heimath Born gefüllt;  
 Wenn am Missouri Alles schwiege,  
 Sie malten euch der Heimath Bild:

Des Dorfes steingefasste Quelle,  
 Zu der ihr schöpfend euch gebüht,  
 Des Herdes traute Feuerstelle,  
 Das Wandgesims, das sie geschmückt.

Bald zieren sie im fernen Westen  
 Des leichten Bretterhauses Wand;  
 Bald reicht sie müden braunen Gästen,  
 Voll frischen Trunkes, eure Hand.

Es trinkt daraus der Tscherokefe,  
Ermattet, von der Jagd bestaubt;  
Nicht mehr von deutscher Nebenlese  
Tragt ihr sie heim, mit Grün belaubt.

O sprecht! warum zogt ihr von dannen?  
Das Neckarthal hat Wein und Korn;  
Der Schwarzwald steht voll finst'rer Tannen,  
Im Speßart klingt des Nelplers Horn.

Wie wird es in den fremden Wäldern  
Euch nach der Heimathberge Grün,  
Nach Deutschlands gelben Weizenfeldern,  
Nach seinen Nebenhügeln ziehn!

Wie wird das Bild der alten Tage  
Durch eure Träume glänzend wehn!  
Gleich einer stillen, frommen Sage  
Wird es euch vor der Seele stehn.

Der Bootsmann winkt! — Zieht hin in Frieden;  
Gott schüg' euch, Mann und Weib und Greis!  
Sei Freude eurer Brust beschieben,  
Und euren Feldern Reis und Mais!

~~~~~  
Der Blumen Rache.

Auf des Lagers weichem Kissen
Ruht die Jungfrau, schlafbefangen,
Tiefgesenkt die braunte Wimper,
Purpur auf den heißen Wangen.

Schimmernd auf dem Binsensuhle
 Steht der Kelch, der reichgeschmückte,
 Und im Kelche prangen Blumen,
 Duft'ge, bunte, frischgepflückte.

Brütend hat sich dumpfe Schwüle
 Durch das Kämmerlein ergossen,
 Denn der Sommer scheucht die Kühle,
 Und die Fenster sind verschlossen.

Stille rings und tiefes Schweigen!
 Plötzlich, horch! ein leises Klüffern!
 In den Blumen, in den Zweigen
 Wispelt es und rauscht es lüffern.

Aus den Blüthenkelchen schweben
 Geistergleiche Duftgebilde;
 Ihre Kleider zarte Nebel,
 Kronen tragen sie und Schilde.

Aus dem Purpurschoß der Rose
 Hebt sich eine schlanke Frau;
 Ihre Locken flattern lose,
 Perlen blitzen drin, wie Thau.

Aus dem Helm des Eisenhutes
 Mit dem dunkelgrünen Laube
 Tritt ein Ritter ledern Rutes;
 Schwert erglänzt und Pickelbaube.

Auf der Haube nickt die Feder
 Von dem silbergrauen Reiter.
 Aus der Pflie schwanzt ein Mädchen;
 Dünn, wie Spinnweb, ist ihr Schleier.

Aus dem Reich des Türkenbundes
Kommt ein Reger stolz gezogen;
Nicht auf seinem grünen Turban
Glüht des Halbmonds gold'ner Bogen.

Prangend aus der Kaiserkrone
Schreitet kühn ein Scepterträger;
Aus der blauen Iris folgen
Schwerbewaffnet seine Jäger.

Aus den Blättern der Narcisse
Schwebt ein Knab' mit düstern Blicken,
Tritt ans Bett, um heiße Küsse
Auf des Mädchens Mund zu brücken.

Doch uns Lager drehn und schwingen
Sich die andern wild im Kreise;
Drehn und schwingen sich und singen
Der Entschlaf'nen diese Weise:

„Mädchen, Mädchen! von der Erde
Hast du grausam uns gerissen,
Dass wir in der bunten Scherbe
Schmachten, welken, sterben müssen!

O, wie ruhten wir so selig
An der Erde Mutterbrüsten,
Wo durch grüne Wipfel brechend,
Sonnenstrahlen heiß uns küsten;

Wo uns Lenzeslüfte kühlten,
Uns're schwanken Stengel beugend,
Wo wir Nachts als Elfen spielten,
Uns'rem Blätterhaus entsteigend.

Hell umfloss uns Thau und Regen;
 Jetzt umfließt uns trübe Lache;
 Wir verblühen, doch eh' wir sterben,
 Mädchen, trifft dich uns're Rache!"

Der Gesang verstummt; sie neigen
 Sich zu der Entschlaf'nen nieder,
 Mit dem alten dumpfen Schweigen
 Kehrt das leise Flüstern wieder.

Welch ein Rauschen, welch ein Rausen!
 Wie des Mädchens Wangen glühen!
 Wie die Geister es anhauchen!
 Wie die Düste wallend ziehen!

Da begrüßt der Sonne Funckeln
 Das Gemach; die Schemen weichen.
 Auf des Lagers Kissen schlummert
 Kalt die lieblichste der Leichen.

Eine welke Blume selber,
 Noch die Wange sanft geröthet,
 Ruht sie bei den welken Schweftern,
 Deren Geister sie getödtet!

Franz Dingelstedt.

Ich fühle wohl, daß ich mit jedem Liebe,
Womit ich dein geliebtes Bildniß schmückte,
Den Pfeil mir tiefer in die Wunde drückte
Und fester meine süße Fessel schmückte.

Doch wenn ich nun verzweifelt mich entschiebe
Und bräche Pfeil und Fessel rasch in Stücke,
So wär' die Freiheit weber mir zum Glück,
Noch blühte mir aus jähem Tob der Friede.

Zwar reißt der Held voll trotziger Verachtung
Den Pfeil aus seiner Brust und sieht in Fluthen
Das Leben fliehn mit stolzer Selbstbetrachtung.

Doch schöner will's den Liebenden gemuthen,
In duldbender und zärtlicher Verschmachtung
Langsam und tropfenweise zu verbluten.

Oh' wollt' ich, daß die Zunge mir verborrte,
Als daß sie je von Liebe zu dir spräche;
Bevor ein Blick verkünde meine Schwäche,
Auf ewig schließe sich des Auges Pforte.

Ich trag' in mir den heiligsten der Horte;
 Verrath an ihm? Nein, daß mein Tod ihn räche!
 Hoch drüber soll mit glatter Oberfläche
 Die Welle rauschen, meines Liebes Worte.

Sogar dein Bild, geschützt durch eignen Schimmer,
 Steht über mir in seinem Edelschreine,
 Und selbst mein Traum berührt es frevelnd nimmer.

Nur daß ich vor ihm kniee, bete, weine,
 Gestatte das, du Namenlose, immer
 Und sei in diesem einen Sinn die Meinel

~~~~~

So lang' ich denke, tracht' ich nur nach Frieden;  
 Je mehr ich über wilde Wasservogel,  
 Durch Berg und Thal ihm suchend nachgezogen,  
 Je mehr hat er mich Suchenden gemieden.

Sein Trugbild war mir dann und wann beschieden  
 Zu Trost und Hohn, ein siebenfarb'ner Bogen,  
 Auf das Gewitter meiner Zeit gelogen,  
 Das Ende drohen, der Beginn hienieden.

Da gehst du mir auf, du Bild der Gnaden,  
 Und führst aus labyrinthischem Gewinde  
 Mich in mich selbst zurück auf sanften Pfaden.

Nun zieh' ich, vor den Augen eine Binde  
 Und in der Hand der Liebe rothen Faden,  
 Dem Frieden nach, gewiß, daß ich ihn finde.

Ich habe zur letzten guten Nacht  
 Dein liebes Bild geküßt,  
 Da war mir, als hätte der Mund gelacht,  
 Das Auge mich freundlich begrüßt.

Die Flügel lebten in warmem Glanz,  
 Durchhaucht von athmendem Wehn,  
 Du warst es selbst, du warst es ganz,  
 Als sei ein Wunder geschehn.

Da hab' ich zur letzten guten Nacht  
 Noch einmal dein Bild geküßt;  
 Mir ist, als hättest du gelacht  
 Und als ob ich weinen müßt'!



Schwebe, blaues Auge, schwebe  
 Unabwendbar ob dem meinen,  
 Einen Frühling wirk' und webe  
 Rings um mich in lichtigem Scheinen!

Klinge, süße Stimme, klinge  
 An mein Herz im Tongewimmel,  
 Trag' auf deiner Engelschwinge  
 Mich Verwandelten gen Himmel!

Müßtest noch Nacht und Winter war es,  
 Nun ist's plötzlich Tag geworden,  
 Tag und Mai, ein wunderbares  
 Sein in Strahlen und Afforden.



Ueberall ein Hoffnungsfüller,  
 Ein verheißend Frühlingswetter,  
 Blütenwellen, Lerchentriller,  
 Nachtigallen = Lustgeschmetter!

Laß, o laß ihn nicht vergehen  
 Diesen letzten Lenz der Erde,  
 Bis ich seine Blumen sehen,  
 Seine Früchte brechen werde!



Mir ist, als müßtest du empfinden,  
 Wie oft ich dein, wie treu gedacht,  
 Als spräch' zu dir mit lauen Winden  
 Statt meiner jede Sommernacht,  
 Als läsest du in jedem Sterne  
 Mein Grüßen still und sehnsuchtsvoll;  
 Ich weiß ja nicht, wie deine Ferne  
 Ich anders je erreichen soll.

Es wälzt das Meer schon seine Wogen,  
 Die blauen, zwischen dir und mir,  
 Du bist zur Heimath fortgezogen,  
 Ich steh' noch in der Fremde hier;  
 Und übers Wasser, durch die Steppen  
 Führt keine Brücke mich, kein Steg,  
 Hoch über meiner Klage schleppen  
 Sich bange Tage langsam weg.

Vielleicht, daß du mich längst vergessen,  
Vielleicht, daß du mich nie erkannt,  
Vielleicht, daß Andern unterdessen  
Dein Blick sich huldvoll zugewandt?  
Ich weiß es nicht; von Stund' zu Stunde  
In Zweifeln irr' ich schein umher,  
Von dir kein Trost und keine Kunde,  
Für mich kein Bote übers Meer!

Und doch den Grund soll nichts mir rauben,  
Den Untergrund im Sturmbiet,  
An meine Liebe will ich glauben,  
Die dich magnetisch an mich zieht;  
Du mußt sie fühlen, mußt sie ahnen,  
Mein Bild muß dir vor Augen stehn,  
Und so, trotz früh zerriss'nen Bahnen,  
Weiß ich, daß wir uns wiedersehn!